Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren: Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber: Königliche Expedition des Dresdner Journals Dresden, Zwingerstr. 20. Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 274. Sonnabend, den 25. November abends. **1899.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 25. November. Auf Allerhöchsten Befehl wird wegen erfolgten Ablebens Ihrer Großherzogl. Hoheit der Fürstin Marie zu Leiningen geb. Prinzessin von Baden am Königlichen Hofe die Trauer auf zwei Wochen vom 26. November bis mit 9. Dezember d. J. angelegt.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst zu genehmigen geruht, daß der Kutscher Wilhelm Heinrich Scholz die von Sr. Königl. Hoheit dem Herzoge von Sachsen-Koburg und Gotha ihm verliehene silberne Medaille des Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausordens annehme und trage.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die zweite ständige Lehrerstelle zu Pausitz (in Jahnishausen). Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen: außer freier Wohnung und Gartengenuß 1500 M. Gehalt, 100 M. für Fortbildungsschulunterricht, 36 M. für Turnunterricht im Sommer und 36 M. für eine Ueberstunde. Gesuche sind bis zum 12. Dezbr. beim Königl. Bezirksschulinspektor Sieber in Großenhain einzureichen. — Zu besetzen ist Ostern 1900 die neubegründete 7. ständige Lehrerstelle an der Schule in Gautzsch b. Leipzig. Kollator: das Königl. Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Einkommen: 1600 M. Jahresgehalt, wovon 20 Proz. als Wohnungsentschädigung zu gelten haben. Das Einkommen, immer einschließlich des Wohnungsgeldes, erhöht sich im 26. Lebensjahre auf 1700 M., im 28. auf 1800 M., im 31. auf 2000 M., im 34. auf 2150 M., im 37. auf 2300 M., im 40. auf 2450 M., im 43. auf 2600 M., im 46. auf 2750 M., im 49. auf 2800 M., im 52. auf 2900 M. und beträgt vom 55. Lebensjahre ab 3000 M. pro Jahr. Gesuche nebst den gesetzlich zu fordernden Beilagen sind bis zum 9. Dezember beim Königl. Bezirksschulinspektor für Leipzig II, Schulrat Zimmler einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Die auswärtige Politik der Woche.

Der Besuch des Deutschen Kaiserpaares in Windsor hat seither den vorausgesehenen Verlauf genommen; er hält sich in dem Rahmen einer Familienzusammenkunft. Auch die Haltung des britischen Publikums ließ nichts zu wünschen übrig. Der Empfang, den der Kaiser und die Kaiserin im Lande Shakespeares fanden, in Portsmouth wie in Windsor, beim Volk wie bei den fürstlichen Verwandten, war ebenso würdig wie herzlich, und mit den besten Eindrücken werden die hohen Reisenden von Windsor scheiden. Auch die französischen Blätter heben jetzt den privaten Charakter der Reise hervor, wobei einzelne eine taktlose Genugthuung darüber verraten haben, daß Lord Salisbury durch den beklagenswerten Verlust seiner Gemahlin von der Teilnahme an den Zusammenkünften in Windsor ferngehalten wird.

Ein Aufsatz der „Times", worin von den bereits bestehenden und noch zu erwartenden deutsch-englischen Abmachungen die Rede war, braucht die Freunde einer ungestörten Weiterentwickelung unserer überseeischen Interessen nicht zu berühren. Die bisher getroffenen Vereinbarungen beziehen sich ausnahmslos auf solche Punkte der Kolonialpolitik, deren Regelung vermöge diplomatischer Verständigung zwischen den Kabinetten von Berlin und London jeden Argwohn auf russischer Seite ausschließt und demgemäß unsere sichere Stellung unter den Festlandsmächten in keiner Weise erschüttert. Auch in Zukunft werden Fälle eintreten, wo wir uns über gewisse Fragen in solchen Weltgegenden, welche von der russischen Politik als außerhalb ihres Interessenkreises liegend betrachtet werden, mit England freundschaftlich einigen können und einigen müssen, wenn wir es nicht darauf ankommen lassen wollen, daß sich die britische Weltmacht mit einem anderen unserer kolonialen Mitbewerber, z. B. Frankreich, für ein konkretes Bedürfnis gegen uns zusammenschließt. Die Hauptaufgabe zur Sicherung der Zukunft unseres jungen Weltstaates wird immer die Bewahrung des europäischen Friedenszustandes bleiben. Und dazu dienen, neben dem wertvollen Bollwerk des Dreibundes, die von Kaiser Wilhelm sorgfältig und erfolgreich gepflegten Beziehungen zu unserem Nachbar im Osten. Auf dieser Grundlage können wir dann in außereuropäischen Dingen von Fall zu Fall prüfen, inwieweit Abmachungen mit England über kolonialpolitische Gegenstände ohne üble Rückwirkung auf unsere festländische Stellung möglich und unter Umständen durch eigene Interessen geradezu geboten sind. Wenn übrigens in einer Original-Korrespondenz der Wiener „Neuen Freien Presse" von deutsch-englischen Vereinbarungen auch über Ostasien die Rede war, so darf demgegenüber betont werden, daß nicht das Geringste bekannt ist, was die Behauptung des genannten Blattes rechtfertigen könnte.

In New-York ist eine inter pocula-Rede nicht unbemerkt geblieben, die Whitelaw Reid auf einem Banket der dortigen Handelskammer gehalten hat. Sie gefiel sich in einer lebhaften Betonung des Gedankens, daß die drei Nationen Deutschland, Großbritannien und die Vereinigten Staaten von Amerika vor allen anderen berufen seien, in ewigem Frieden und in Freundschaft miteinander zu leben; alle drei Mächte seien gegenseitig „unentbehrliche Kunden". Man wird nicht leugnen können, daß hier ein wirtschaftlich richtiger Gedanke ausgesprochen worden ist. Von ihm bis zur That dürfte indessen kein kleiner Weg sein. Daß die Stimmung dafür, diesen Weg zu beschreiten, in der Union vorhanden ist, scheint aus der Rede Whitelaw Reids hervorzugehen.

Die Unternehmungen der europäischen Großmächte an den Küsten des chinesischen Weltreiches haben insofern einen Stillstand erfahren, als, nach einer unbestritten gebliebenen Meldung der „Politischen Korrespondenz", Italien ein politisches Vorgehen in China vorläufig aufgiebt und sich auf gewisse Forderungen handelspolitischen Charakters beschränken wird. Der italienische Minister des Auswärtigen, Marchese Visconti-Venosta, genießt zu sehr den Ruf eines besonnenen und fähigen Staatsmannes, als daß er durch diesen Akt weiser Selbstbeschränkung irgendwie in ein falsches Licht geraten könnte. Im Gegensatz hierzu entfaltete die französische Diplomatie einen großen Eifer, um den Zwischenfall von Kwang-Tschu-Wan, wo zwei französische Schiffsoffiziere ermordet wurden, zur Erlangung politischer Zugeständnisse in Peking zu benutzen. Der französische Admiral hat sich nicht damit begnügt, ein chinesisches Kanonenboot der Canton-Flotte zu konfiszieren und hohe Provinzialbeamte der Insel Hainan als Geiseln auf sein Flaggschiff bringen zu lassen; es wurden vielmehr noch weitere Forderungen erhoben, die sich auf Abtretung von weiten Strecken im Hinterlande beziehen. Im Falle der Nichtbewilligung drohte die französische Regierung damit, sich mehrerer Küstenpunkte mit Gewalt zu bemächtigen und schließlich auch die Insel Hainan einfür allemal in französischen Besitz zu nehmen. Nach einer Mitteilung, die in den letzten Tagen aus dem Elysée in Paris kam, wäre ein Protokoll gemäß den Forderungen des französischen Admirals unterzeichnet worden. Was hingegen die Frage der französischen Ausdehnung in Schanghai betrifft, so wird dort her depeschiert, der englische Gesandte und der französische Konsul hätten vergeblich eine Einigung zu erzielen versucht, da der englische Vertreter an seinem früheren Standpunkte festhielte.

Wenn aus diesen fernen Welten der Blick auf das europäische Festland zurückgelenkt wird, so kann dem aufmerksamen Beobachter die eigentümliche Thatsache nicht entgehen, daß in demselben Maße, wie die gegenwärtige österreichische Regierung sich angeschickt hat, der geschichtlichen Stellung des deutschen Volkstums in den Ländern der habsburgischen Monarchie Rechnung zu tragen, in der französischen Presse, wie auf Befehl, eine ganze Reihe von Kundgebungen zu Gunsten der Tschechen und ihrer Selbständigkeits-Ansprüche laut geworden ist. Unwillkürlich werden wir durch diese Hilfsarbeit, welche die Pariser Publizistik dem jungtschechischen Größenwahne leistet, an die Treibereien des Herrn Kramarcz erinnert, auf die wir an dieser Stelle wiederholt hingewiesen haben. Das Tschechentum scheint jedenfalls an der Seine als ein Element der Zersetzung innerhalb des cisleithanischen Staatskörpers wie als ausgesprochener Feind des Dreibundes sehr hoch im Preise zu stehen. Und es ist nicht unmöglich, daß die französische Sekundierung einen der Gründe mit darstellt, weshalb die Jungtschechen des österreichischen Parlaments neuerdings den Mut der Obstruktion, trotz des persönlichen Eingreifens des Kaisers Franz Joseph in die Wirren des Tages, finden. Die übrigen Parteien haben sich dazu bereit erklärt, auf die Forderungen der Krone einzugehen, welche besonders darin gipfelten, daß die Volksvertretung Oesterreichs vor Jahresschluß das Budgetprovisorium und die Ausgleichsvorlagen erledigen möchte, sowie den Entschluß des Kaisers kundthaten, auch weiterhin die Führung der Geschäfte in den Händen eines Beamtenministeriums zu lassen und den Grafen Clary den Jungtschechen nicht preiszugeben.

Die Machthaber der französischen Republik haben einige glückliche Tage erlebt. Am Sonntag ward das überaus prächtige Denkmal zur Mahnung an den „Triumph der Republik" mit großem Prunke zu Paris enthüllt, wobei sich eine vollstümliche Feier zur Verherrlichung der Republik entwickelte und die Versuche der Andersdenkenden, Mißklänge in die rauschenden Accorde des Tages zu bringen, schnell unterdrückt wurden. Tags darauf hatte Hr. Waldeck-Rousseau die abermalige Genugthuung, daß die Kammer mit stattlicher Mehrheit nach seinem Wunsche stimmte und einen Antrag, geeignet, den Triumph des Sonntags herabzusetzen, verwarf. Die Blätter sahen in alledem ein erfreuliches Zeichen der „Einigkeit aller Republikaner". Geringeres Interesse vermochten die Verhandlungen des Staatsgerichtshofes zu erwecken. Die Aussagen der „Verschwörer", soweit der offiziöse Telegraph darüber berichtete, förderten nur recht belanglose Dinge zu Tage. Selbst der Held aus dem „Fort Chabrol", Hr. Guérin, wußte keinen dramatischen Schwung in die Angelegenheit zu bringen.

Der Krieg in Südafrika.

Während ein Teil der englischen Presse den Sieg des Generals Lord Methuen in spaltenlangen Berichten und Leitartikeln feiert, befürchtet ein anderer Teil, daß die Meldung über den Sieg sich später als eine solche herausstellen werde wie diejenige von dem Siege bei Glenkoe. Der „Deutschen Warte" wird sogar im Gegensatze zu den offiziellen Meldungen aus London telegraphiert, General Methuens Versuch, im Morgengrauen vorgestern Belmont zu stürmen, sei von den Buren glänzend abgeschlagen worden. Seine Meldung, daß er einen Sieg erfochten habe, sei eine offenbar absichtliche Entstellung der Thatsachen. Die Garden gingen in das Lager am Oranjeflusse zurück, 22 Gefangene und einige 300 Tote und Verwundete auf dem Kampfplatze lassend, darunter den Brigadegeneral Fetherstonehaugh und sechs Stabsoffiziere. Außerdem seien 22 Gardeoffiziere tot oder schwer verwundet.

Bei diesen widersprechenden Berichten ist es unmöglich, sich ein Bild von der augenblicklichen Lage bei Belmont zu machen.

Die heutigen Nachrichten enthalten nichts wesentlich Neues und schweigen sich auch über die Lage am Hauptkriegsschauplatze in Natal vollkommen aus. Bei den Sachverständigen in England herrscht deshalb eine besorgnisvolle Ueberraschung über den Vormarsch der Buren nach Süden. Jouberts Plan erscheint ihnen sehr gewagt und unverständlich, so lange er das englische Lager bei Ladysmith im Rücken hat, und man neigt deshalb der Ansicht zu, daß Ladysmith vielleicht doch schon gefallen sei.

Die heute vorliegenden Telegramme lauten:

London. Nach einem amtlichen Telegramm haben 800 Buren vor Helpmakaar aus vorgestern früh Tugeladrift angegriffen, sind aber nach zweistündigem Kampfe von den Umuoti-Schützen zurückgeworfen worden. Der Tugela ist angeschwollen und infolgedessen zur Zeit unpassierbar.

— Wie die „Daily News" aus Queenstown vom 23. November melden, sind von dort die britischen Truppen vorgerückt. Es heißt, die Buren marschieren auf Seekfrom zu, wo sie jederzeit eintreffen können. Man glaubt, daß die dortigen Buren loyal bleiben werden.

Kapstadt. Die „Times" veröffentlichen in ihrer zweiten Ausgabe folgende Meldung aus Kapstadt vom 23. November: Hier angekommene Flüchtlinge aus Pretoria erzählen, daß sich dort 52 Offiziere und 1400 Mann als Gefangene befinden. Die Rennbahn in Pretoria ist für den Fall einer Belagerung in ein Lager umgewandelt worden. Die Flüchtlinge schätzen die Verluste der Buren auf 1000 Mann, von denen die Hälfte getötet worden sei. Die Buren glauben, daß der Krieg vier bis sechs Monate dauern dürfte und daß sie dann im Besitze von ganz Südafrika sein werden. 1000 Mann sind unter dem Oberbefehl von Eloff und Albrecht aufgebrochen, um Bulawayo anzugreifen.

Belmont. („Reuter"-Meldung.) Die ganze Westdivision brach am Dienstag vom Oranje-Fluß auf und biwakierte in Witzputs. Zwei Compagnien berittene Infanterie und eine Abteilung australischer Lancers wurde abgesandt, um die Thomas-Farm zu besetzen. Diese Bickets hinderten den Feind an seinem Vormarsche. Schließlich eröffneten die Buren aus einem Geschütz das Feuer, worauf die britische Artillerie auffuhr und den Feind zum Schweigen brachte. Vorgestern früh brach die Gardebrigade auf und rückte heftig vor auf einen kleinen Hügel, wenige Meilen östlich von der Station Belmont. Die schottische Garde und die Gardegrenadiere rückten auf etwa 50 Yards an den Fuß des Hügels heran, obwohl sie ein vernichtendes Feuer auszuhalten hatten, das sie einen Augenblick stutzen ließ. Als der Tag anbrach, wurde ein tödliches Feuer auf die Reihen des Feindes eröffnet. Dieser Gewehrkampf dauerte ½ Stunde. Dann ging die Artillerie an die Arbeit und die Buren räumten ihre am weitesten vorgeschobene Stellung. Die schottische Garde stürmte den Hügel mit gefälltem Bajonett unter lauten Hurrarufen. Dann ging auch die 9. Brigade in ausgedehnter Linie vor. Der Feind begann ein furchtbares Kreuzfeuer von den umliegenden Hügeln, aber trotz desselben stürmte die Goldstream Garde, unterstützt von den schottischen Grenadieren sowie den Northumberland und Northampton-Regimentern auf die zweite Position des Feindes mit dröhnendem Hurra. Die britische Artillerie leistete hierbei vortreffliche Dienste. Das Feuer des Feindes war anhaltend und wirksam, aber die englische Infanterie kam nicht einen Augenblick ins Wanken. Trotz einer von den englischen Lancers ausgeführten Flankenbewegung gelang es den Buren, nachdem sie aus ihrer zweiten Position zurückgegangen waren, auf einer dritten Hügelreihe Posto zu fassen. Die Infanterie hielt ihrem Feuer wiederum wacker stand. Als nun die Schäfebrigade auf eine Entfernung von 1800 Yards ebenfalls in Aktion trat, konnte der Feind nicht mehr standhalten. Tödliche Salven trafen ihn hintereinander und nötigten ihn, seine Stellung zu verlassen. Nun ging die Kavallerie vor und verfolgte die Buren fünf Meilen weit. Die Engländer nahmen das Lager der Buren und zerstörten die dort befindlichen Vorräte. Während des Angriffes auf ihre zweite Position hißten die Buren die weiße Flagge, und als Leutnant Willoughby von der Goldstream-Garde daraufhin sich erhob, um heranzugehen, wurde er sofort erschossen. Dasselbe Manöver wurde zwei Mal wiederholt. (?)

Kunst und Wissenschaft.

Konzert. Unter Mitwirkung von Hrn. und Frau Lewinger gab Hr. Emil Kronke gestern abend im Musenhause ein Konzert, das eine fast allzu reichlich bemessene Fülle musikalischer Genüsse bot. Mit Goldmarks fünfsätziger Suite (op. 11) für Klavier und Violine wurde das Programm eröffnet. Die mit zahlreichen Sequenzen und Vorhalten, mit chromatischen, enharmonischen und übermäßigen Fortschreitungen vielfach ausgestattete Komposition verleugnet in keinem Satze, namentlich in dem weichgestimmten Andante sostenuto nicht, die aus der „Königin von Saba" genugsam bekannte musikalische Eigenart des Wiener Tonschöpfers. Leider geht es aber, wie in dem kürzungsbedürftigen Schlußsatz (Presto), auch nicht ohne allerlei Phrasen und Wendungen ab, die sich einer vollwichtigen künstlerischen Einschätzung der Suite entgegenstellen. Gespielt wurde letztere ganz vortrefflich von dem Konzertgeber und Hrn. Konzertmeister Lewinger, der sich außerdem durch die entzückend tonschöne Wiedergabe einer Romanze von Svendsen, einer feurigen, technisch sehr schwierigen Tarantelle eigener Komposition und eines (als Zugabe gespielten) reizvollen Wiegenliedes von B. Godard den lebhaftesten Dank der Hörer erwarb. Seiner Gattin verlieh der geschätzte Künstler bedeutsame Mitwirkung in der bekannten Arie aus Mozarts Oper „Il re pastore" für Sopran mit obligater Violine. Frau Franziska Lewinger bewährte sich in diesem schwierigen Gesangsstück, wie in später folgenden (von Hrn. Kutschbach diskret begleiteten) Gesängen von Schubert, Brahms und Rückauf als stimmbegabte Künstlerin, deren warme Empfindung und temperamentvolle Vortragsweise auf treffliche natürliche Veranlagung für den Gesang schließen lassen. Der Konzertgeber steuerte dem Programm außer gefälligen, virtuos gespielten Salonstücken von Liszt und Moszkowski (darunter dessen bekanntes, in den Pensionaten devorzugtes Momento giojoso, op. 42) Beethovens Es-dur-Sonate op. 31 bei. Der brillanten, künstlerisch abgerundeten Technik des Vortragenden kam besonders das Finale (Presto con fuoco) entgegen, während im Eingangssatze die Einfügung sogenannter Luftpausen und „agogischer Accente" dem ruhig-innigen Flusse der Beethovenschen Tonsprache nicht recht zu Gesicht stehen wollte. U. S.

Künstlerische Photographien.

Wie unendlich rasch sich der Wechsel des Geschmackes in unserer Zeit vollzieht, kann man unter anderem deutlich aus dem geringschätzigen Urteil erkennen, das der bis vor kurzem noch hochgepriesenen Photographie heutzutage gerade in kunstverständigen Kreisen entgegengebracht wird. Während sich die Menge noch immer in den Ateliers der Photographen drängt und kein wichtiges Familienereignis, kein Kostümfest, keine Zusammenkunft zu wissenschaftlichen oder litterarischen Zwecken vorkommt, ohne daß der Photograph bei dieser Gelegenheit in Nahrung versetzt würde, tragen die Kunstfreunde vielfach Bedenken, sich aufnehmen zu lassen, nicht bloß wegen der Unbequemlichkeit, die jede Sitzung bei einem Photographen verursacht, sondern vor allem deshalb, weil sie sich vor dem Ergebnis fürchten, und weil sie im voraus wissen, daß sie nicht zufrieden sein werden. Betrachtet man die zahlreichen Aushängekästen in unseren Städten, in denen die Photographen doch nur diejenigen ihrer Leistungen ausstellen, die sie für die besten halten, so kann man das Geschmacklosete und Unkünstlerischste, was sich von Bildnisaufnahmen denken läßt, alle Tage in Masse sehen. Mögen die Bilder einzelner Personen vielfach noch angehen, so wirken die Gruppenaufnahmen in der Regel fürchterlich, und zwar nicht bloß diejenigen kleinerer Photographen, sondern auch diejenigen, die in renommierten Geschäften mit den elegantesten Auslagen vorgeführt werden. Entweder sind durch die Künste des Retoucheurs alle charakteristischen Züge eines Gesichts gründlich entfernt, sodaß uns ein Antlitz wie das andere mit demselben freundlichen Lächeln anschaut, oder die einfachsten Leute posieren so, als ob sie wer weiß welche Standespersonen vorstellen sollten. Allerdings hat das liebe Publikum an dieser Entartung der Photographie selbst am meisten Schuld: jeder möchte im Bilde so vorteilhaft wie möglich erscheinen, und je vornehmer und geleckter man im Bilde wiedergegeben ist, desto zufriedener ist man mit dem Photographen. Auch darf man von Leuten, die oft in der kürzesten Zeit eine Menge von Aufnahmen hintereinander machen müssen und diejenigen in der Regel gar nicht kennen, deren Bild ihnen abverlangt wird, nicht zu viel verlangen. Bedarf es doch den meisten Menschen gegenüber erst eines längeren und zu verschiedenen Zeiten wiederholten Studiums, um das Charakteristische in ihren Gesichtszügen zu erkennen. Es ist deshalb häufig nur Zufall, wenn einmal eine Photographie gut gerät, und nicht selten kommt es vor, daß die sogenannten Schnellphotographen etwas weit Brauchbareres liefern, als die renommiertesten und teuersten Ateliers. Indessen war es gerade der Schnellphotographie vorbehalten, den Wandel zu etwas Besserem und Künstlerischerem vorzubereiten. Die großen technischen Fortschritte gestatten es, Augenblicksphotographien herzustellen, bei denen von irgend einer Vorbereitung der aufzunehmenden Gegenstände und Personen meist nicht die Rede sein kann. Sie fallen bei einigermaßen guten Apparaten und sorgfältig hergestellten Platten durchweg ungemein scharf aus und geben die Natur, wenn auch ohne Farben, mit unmittelbarer Treue wieder. Auf diese Weise bieten sie den Malern ein wichtiges Hilfsmittel, das ihnen über viele Dinge Aufschluß gewährt, die ihrem Auge bis dahin entgangen waren, oder das ihnen zum mindesten ihre Arbeit erleichtert. Die Bequemlichkeit des Verfahrens aber führte sehr bald dazu, daß sich auch die Liebhaber auf die Momentphotographie legten und vor allem danach trachteten, von ihren Ausflügen und Reisen Erinnerungsbilder mitzubringen, die schon deshalb für den Aufnehmenden größeren Wert, als die von berufsmäßigen Photographen hergestellten Ansichten haben, weil sie gerade dasjenige Naturbild, das dem Betreffenden zugesagt hat, wiedergeben. Einmal aber in den Händen der Liebhaber, machte die Photographie Fortschritte, die man ihr kaum zugetraut hätte, und heute stehen wir vor der Thatsache, daß auch die Fachphotographen anfangen, diese Fortschritte anzuerkennen, und sich anschicken, sich die Erfahrungen der Dilettanten zu nutze zu machen.

Worin bestehen nun die Verdienste, die sich die Amateure um die Photographie erworben haben? Es ist klar, daß anfänglich der Liebhaber, der mit vielem guten Willen, aber höchst bescheidenem technischen Wissen durch die Welt zog, den Wettbewerb mit den Berufsphotographen nicht aushalten konnte. War ihm dieser in allen Dingen, die sich auf die eigentliche Ausführung bezogen, ohne Zweifel in jeder Hinsicht überlegen, so befand und befindet sich auch heute noch der Liebhaber jenem gegenüber in der glücklichen Lage, die Wahl seines Gegenstandes ganz nach eigenem Ermessen treffen zu können! Er fing daher bald an, bei seinen Aufnahmen auf malerische Wirkungen auszugehen, indem er Motive aufsuchte, die sich für die bildliche Wiedergabe besonders eigneten. Das führte ihn ganz von selbst dazu, sich mit der Landschaftsphotographie zu beschäftigen, in der er nicht wie die Berufsphotographen den Nachdruck auf die Aufnahme schöner Aussichten und berühmter Punkte, sondern auf die Gewinnung abgeschlossener Bilder, wie sie namentlich der Stimmungsmaler zu schaffen pflegt, legte. Bei diesem Bestreben mußte sich von selbst der Wunsch regen, auch die Luft im Bilde festhalten zu können, deren Wichtigkeit für die landschaftliche Erscheinung ja längst von den Malern erkannt worden ist. Mit Hilfe d

SLUB
Wir führen Wissen.